

ZWISCHENWELT

Literatur · Widerstand · Exil

Nicht fürs Süße,
nur fürs Scharfe
und fürs Bittre bin ich da;
schlag, ihr Leute,
nicht die Harfe,
spiel die Ziehharmonika.

Theodor Kramer

• Martin Roda Becher
Marin Krist
Irene Suchy
Elazar Benyoetz
Marianne Windsperger
Cvetka Lipuš
Karl Müller

Daniela Strigl
Kurt Neumann
Florian Müller
Margit Bartfeld-Feller
Axl Leskoschek
Christiana Puschak
Marlen Eckl

Thomas Weyr
Matthias Fallenstein
Karl Pfeifer
Wolfgang Fritz
Alexander Emanuely
Angelica Bäumer
Hermann Schreiber

27. Jg.
Nr. 3
November 2010
Euro 8,-
SFr 12,-



DiVersionen

Marianne Windsperger

Eine Reise nach Galizien oder über das Erleben von Geschichte

That what we had achieved, what we had experienced, finally, during the course of all of our searching, was precisely what history is.
Daniel Mendelsohn: The Lost¹

Die Schwierigkeit, eine Reise nach Galizien zu beschreiben, beginnt damit, dass Galizien heute nicht mehr existiert. Heute liegt diese historische Region in Polen und der Ukraine, früher gehörte Galizien zum Habsburgerreich. Mit der wechselhaften Geschichte Galiziens ist man auch immer wieder konfrontiert, wenn es um die Wahl der Ortsnamen geht: Lemberg, L'viv, Lwów... Was passiert mit einem Ort, wenn ich mich für einen Namen entscheide? Schränke ich den Ort auf *ein* Narrativ ein oder lasse ich auch Vielfalt und Vielstimmigkeit in meinen Betrachtungen und Beobachtungen zu? Diese Fragen stellten sich im Zuge unserer Exkursion, die wir als Gruppe von StudentInnen des Doktoratskollegs „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ der Universität Wien im Juni 2010 unternommen haben. Antworten auf diese Fragen gibt es nicht, die Beschreibung dieser Reise muss ein Versuch bleiben, Galizien zu definieren.

Der Nabel der galizischen Welt: Lemberg, L'viv, Lwów

16 Stunden dauert die Bahnfahrt von Wien nach L'viv, am Budapest-Keleti Pályaudvar müssen wir umsteigen. Früher, als die Züge noch den Dampf Kakaniens ausstießen, konnte man die Strecke von Wien nach Lemberg in acht Stunden bewältigen.

Der Nabel der Stadt L'viv ist der Bahnhof, von hier aus werden wir die Stadt erkunden. Einen kurzen Überblick über die Stadt und die verschiedenen Geschichten, Traditionen und Religionen der Bewohner verschaffen wir uns auf einem Spaziergang, der uns unter anderem zur armenischen Kathedrale, zur griechisch-katholischen Sankt-Georgs-Kathedrale, zur Ivan Franko-Universität und zu jenen Plätzen führt, wo einst die galizischen Juden lebten und ihren Glauben praktizierten.

Das heutige Hauptgebäude der Ivan Franko Universität war bis 1919 Sitz des galizischen Parlaments, von dieser Vergangenheit zeu-

gen bis heute die Figuren der „Beschützer des Geistes von Galizien“ über der Attika.

Jonathan Safran Foer beschreibt in seinem Roman „Everything is Illuminated“² L'viv als eine Stadt aus Beton, als ein New York des Ostens und eine Stadt mit vielen Plätzen, wo einst Monumente standen, die heute nicht mehr hier sind. Auch uns interessieren diese Orte: Wir besuchen jene Stelle, an der eine Gedenktafel an die 1943 durch die Nazis zerstörte Goldene Rose-Synagoge erinnert. Teile des Gebäudes sind noch als Ruinen erhalten, der einstige Innenraum der Synagoge ist von Unkraut überwuchert. Direkt neben diesem Schauplatz der Geschichte ist ein Café, das den auch für Touristen lesbaren Namen „At the Golden Rose Restaurant“ trägt. Die Eröffnung dieser Gaststätte löste in L'viv Diskussionen über den Umgang mit dem jüdischen Erbe aus.

Auch die Besichtigung der Stefanyk-Bibliothek steht auf unserem Programm. Eine Angestellte führt uns durch die Lesesäle und erzählt die Geschichte des Hauses, ungesagt bleibt, warum diese Bibliothek gerade im Jahr 1939 ihre Bestände erweitern konnte. In der Handschriftensammlung zeigt uns die Restauratorin einen Brief von Victor Hugo, ein Diplom aus Kaiserzeiten und – auf Nachfrage – eine Thorarolle.

L'viv ist eine Stadt mit vielen Vergangenheiten, aber auch eine Stadt mit einer nicht übersehbaren Gegenwart: jede Menge Cafés, Bars und schicke Läden richten sich an ein junges, aber auch zahlungskräftiges Publikum. Vielleicht will L'viv – wie jede Stadt – ein bißchen New York sein, aber vermutlich will L'viv einfach als moderne Stadt und nicht bloß als Museum wahrgenommen werden.

Das Lager der Todesarten: Janowska

Das ehemalige Konzentrationslager Janowska liegt im Stadtgebiet von L'viv. Der Lemberger Student Maxym Martyn hat zu dem Lager gearbeitet. Er führt uns mit einem Umweg über einen Friedhof zu dem ehemaligen Konzentrationslager. Besichtigen kann man diesen Ort selbst nicht, denn in Teilen des Lagers ist heute ein Gefängnis untergebracht. Wir müssen durch einen Wald auf einen Hügel klettern, um auf das Gelände von jener Anhöhe zu blicken, auf der einst ein Wachturm stand. 1941 wurde das spätere Konzentrationslager als Rüstungsfabrik für die Deutsche Wehrmacht errichtet: Juden und Polen aus Lwów wurden hier zur Zwangsarbeit eingesetzt, sie waren in Baracken untergebracht; geleitet wurde die Fabrik von 12 bis 15 SS-Offizieren.

Janowska war ein Laboratorium der Todesarten, lese ich nach. Janowska wurde von der Waffenfabrik zum Arbeitslager, war dann Durchgangslager, Konzentrationslager und schließlich Vernichtungslager, heute Gefängnis. Alle diese Bezeichnungen geben nur wenig Aufschluss darüber, was die hier internierten Menschen durchlebten. Untersuchungen nach dem Krieg ergaben, dass aufgrund der auf dem Territorium des Lagers gefundenen Asche und Knochenreste hier 100.000 bis 200.000 Menschen ermordet wurden.

Immer wieder frage ich mich im Laufe dieser Reise, ob und wie an diesen überschriebenen Orten Gedenken möglich ist?



Ivan Franko Universität in L'viv mit den „Beschützern des Geistes von Galizien“

Von L'viv reisen wir mit einem Kleinbus weiter. Unser nächster Halt ist Zoločiv: Vor den zahlreichen Kirchen drängen sich die Menschen, überall sind Fronleichnamaltäre aufgebaut. Auch hier gab es vor dem Zweiten Weltkrieg eine lebendige jüdische Gemeinde, heute lässt sich schwer feststellen, wo die Synagoge stand, vielleicht auf jenem Platz, wo heute der Busbahnhof ist. Wir besuchen das Schloss von Zoločiv. Von der Familie Sobieski erbaut, ist es heute ein Museum, das Kunst und ethnologische Sammlungen beherbergt. Im 19. Jahrhundert war hier ein Spital untergebracht, dann ein Gefängnis: Der NKWD internierte, folterte und tötete hier in großem Maßstab politische Gefangene. Nach dem Einmarsch der Deutschen im Jahr 1941 wurde das Schloss zum Ort der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, die Schlossgräben wurden zu Massengräbern. Während die Schlosschronik letzteres Ereignis kaum erwähnt, finden sich im Schlosshof nebeneinander zwei neue Gedenktafeln, die beider Massenmorde gedenken.

In Rohatyn besuchen wir eine Holzkirche aus dem 16. Jahrhundert mit einer prächtigen Ikonostase, um deren Erhalt mit Hilfe der UNESCO gekämpft wird. In diesem Ort begegnen wir auch der Figur der schönen Roxolana, die 1520 von den Tartaren gefangen genommen und als Sklavin an den türkischen Sultan verkauft wurde. Als erste Sklavin stieg sie zur einflussreichen Ehefrau des Sultans auf und wurde zum Mythos, dem zahlreiche Bücher und Filme gewidmet sind.

Ostereier und falsche Fährten

Eine weitere Station unserer Reise ist Ivano-Frankivsk. Die Stadt strahlt ein hohes Maß an Lebensqualität aus, hierher zieht es viele junge Menschen. Unser Stadtspaziergang führt uns durch die Fußgängerzone, die Shopping-Meile und Openair-Kunstgalerie zugleich ist, zum 1927 erbauten Rathaus. Durch die stufenförmige Bauweise – wobei jede Stufe einen anderen Grundriß hat – wirkt das Gebäude wie ein Turmbausatz. Von Ivano-Frankivsk machen wir uns auf Richtung Karpaten: Wir besuchen Kolomyia, die Hauptstadt der huzulischen Minderheit, heute ein beliebter Aufenthaltsort für Winterurlauber, die in den Karpaten Skiurlaub machen. Kolomyia ist auch die Heimat des Pysanka-Museums, des Ostereimuseums, das kaum übersehen werden kann, da es die Gestalt eines überdimensionalen bemalten Eies hat.

In dieser Stadt des Ostereies waren einst 50 Prozent der Bevölkerung Juden. Angeregt durch die Lektüre von Omer Bartovs *Erased. Vanishing traces of Jewish Galicia*³ wollen wir die Synagogenruine suchen. Wir halten nach ruinenartigen Überresten Ausschau, die wir auch finden, aber es ist eine stillgelegte Baustelle. Schließlich stehen wir vor einer neugebauten Synagoge, es muss hier auch heute noch eine aktive jüdische Gemeinde geben. Ob diese Synagoge jedoch dort steht, wo auch vor dem Zweiten Weltkrieg das Gebetshaus stand, können wir nicht herausfinden.

*Ich will da sein, wenn die Zeit gefriert, ich will da sein, wenn es passiert*⁴

Auf unserem Weg nach Przemyśl haben wir einen Termin mit der kakanischen Großmacht: Die Ölfelder Galiziens in Boryslav warten auf uns. Galizien wurde gemeinhin mit dem „galizischen Elend“ assoziiert – und doch war die Region Anfang des 20. Jahrhunderts als „galizisches Kalifornien“ international bekannt. Nach den USA

und Rumänien gehörte Galizien 1909 zu den größten Erdölproduzenten weltweit.

Mitten in der Landschaft zwischen Häusern und Bäumen stehen heute noch die Förderpumpen. Sie erinnern an Brunnen, die eine oder andere arbeitet noch. Wir nähern uns einem dieser Relikte und stehen buchstäblich im Öl, das Öl ist hier so nahe an der Oberfläche, dass es auch ohne Förderung austritt. Manche Spuren lassen sich nur schwer verwischen.

Auf unserer Weiterfahrt nach Sambir werden die Straßen immer schlechter, nicht nur die wirtschaftlichen Probleme der Ukraine spiegeln sich im Straßenbau wieder, auch gab es hier dieses Jahr schwere Überschwemmungen, die für die Unterspülung der Straßen verantwortlich zeichnen. Aus dem Lautsprecher des Autos tönen nun passender Weise Textzeilen von „Wir sind Helden“: *Vor zwei Tagen ging mein Wagen in die Knie... er sagte... ich weiß nicht weiter, ich weiß nicht wo wir sind...*

In Sambir wollen wir den ehemaligen jüdischen Friedhof sehen. Hier, unweit vom zentralen Marktplatz gelegen, beerdigte die jüdische Bevölkerung Jahrhunderte lang ihre Angehörigen. Unter deutscher Besatzung wurde der Friedhof zum Schauplatz der Ermordung von Juden aus Sambor und Umgebung. Zu Sowjetzeiten hatte der Friedhof seine eigentliche Funktion verloren und wurde 1975 planiert. Ein Sportplatz sollte auf dem Gelände entstehen. Als man im Jahr 2000 mit der Errichtung eines Gedenkparks an dieser Stelle begann, wurden dort buchstäblich über Nacht von ukrainischen Nationalisten drei Holzkreuze aufgestellt.

Wir gehen über das Feld, das nicht mehr als jüdischer Friedhof zu erkennen ist, wir stolpern über Grabsteine... Auch hier verwischte Spuren und verdrängte Geschichten, die an die Oberfläche kommen.

Neue und alte Festungen

Um nach Przemyśl zu gelangen, müssen wir eine heutige Grenze überqueren. Die Grenze zwischen Ukraine und Polen ist eine EU-Außengrenze und wir bekommen eine vage Vorstellung davon, was es heißt, in die Festung EU einreisen zu wollen.

Als wir verspätet in unserem Hotel in Przemyśl eintreffen, bekommen wir doch noch unser Abendessen und können ein Geburtstagslied



Schloss Zoločiv – die Schlossgräben wurden zu Massengräbern

für unseren Reisekameraden Serhij singen... Happy Birthday auf deutsch, ukrainisch, russisch, polnisch, französisch und kroatisch.

Und so bekomme ich gegen Ende dieser Reise ein Gefühl, wo das multikulturelle Erbe Galiziens heute noch lebendiger erfahrbar ist: Nicht nur in Geburtstagsliedern in vergangenen und gegenwärtigen Sprachen Galiziens, sondern auch in meiner Geldbörse hat sich Galizien versammelt, Złoty, Hryvna und Euro in einem bunten Durcheinander.

Przemyśl liegt heute an der polnischen EU-Außengrenze, im Habsburgerreich galt diese Stadt als österreichische Hauptfestung in Galizien. Da Galizien nach Norden und Osten ohne natürliche Hindernisse war, kam dieser Stadt am Fluss San strategische Bedeutung zu.

An das jüdische Erbe der Stadt erinnert die ehemalige Synagoge, in der heute eine Bücherei untergebracht ist... Von der Synagoge zur Bibliothek, auch hier ein Ort im Wandel der Zeit: Wir sind uns einig, dass Bücher wohl als angemessene Bewohner dieses Hauses gesehen werden können.

Vor verschlossenen Toren

Unsere letzte Station auf unserer galizischen Reise wird Krakau sein, auf unserer Fahrt machen wir noch in Tarnów halt. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten hier 25.000 Juden, die Hälfte der Bevölkerung. Von hier aus ging der erste Transport polnischer Zwangsarbeiter beginnend mit der Häftlingsnummer 31 nach Auschwitz. Tarnów ist heute ein Ort, der lebendig an seine jüdische Geschichte erinnert, die jüdische Vergangenheit ist im Stadtbild präsent.

Nicht nur der jüdischen Geschichte wird hier Raum gegeben. Wir besuchen das Roma-Museum, das ein Ort der Begegnung zwischen Vergangenheit und Zukunft sein soll. Die Geschichte der Roma wird als Geschichte der Verfolgung thematisiert, Stereotype und Klischees werden hinterfragt. Die Veranstaltungen des Museums sollen junge Roma für ihre Herkunft interessieren und ihnen Selbstbewusstsein vermitteln.

Wir wollen auch hier noch den jüdischen Friedhof besuchen. Es ist schon spät, die Zeit drängt, wir müssen an die Weiterfahrt nach Krakau denken. Das Tor zum Friedhof ist verschlossen, auf einer Tafel wird darauf hingewiesen, dass das Originaltor im United States Holocaust Museum ausgestellt ist. Den Friedhof kann man nur besichtigen, wenn man sich den Schlüssel aus einem städtischen Museum abholt. Da die Zeit drängt, finden wir uns damit ab, dass wir diesen Friedhof nur von außen sehen werden. Doch als plötzlich zwei Mädchen auftauchen, die den Schlüssel haben, wollen wir doch hinein. Das Tor scheint Widerstand gegen diese Besucherinvasion zu leisten und lässt sich nicht öffnen, auch nicht, als immer mehr Leute daran rütteln. In der Abendsonne hinter dem Tor liegt eine Katze, die sich von dem sich bietenden Schauspiel unbeeindruckt zeigt, fast wissend, dass die Toten hier ihre Ruhe wollen.

Schattiges Krakau

Es ist richtig heiß geworden: In Krakau suchen wir den Schatten der Planty, der Parkanlagen, welche die Altstadt umgeben. Gemeinsam mit Horden von Schulklassen besuchen wir den Wawel, alte und neue Gräber erzählen uns die Geschichte Polens. Unsere Reise durch Galizien führt uns noch in das Galicia Jewish Museum. Hier werden wir von einem österreichischen Gedenkdiener durch die Fotoausstel-

lung mit dem Titel „Traces of Memory“ geführt. Die Fotos zeigen das jüdische Erbe Galiziens und so bietet dieser Museumsbesuch eine Möglichkeit, die Eindrücke der Reise noch einmal Revue passieren zu lassen. Wir sehen, wie Erinnerung gemacht wird und bewegen uns vom „Jewish Life in Ruins“ zu „People Making Memory Today“. Der letzte Abend klingt im Restaurant Galicia aus.

Von Krakau aus werden wir in den Nachtzug nach Wien, der auch am Bahnhof von Oświęcim halt macht, steigen. Noch einmal denke ich darüber nach, was Galizien heute ist:

Galizien ist das Land der Grenzen...

Galizien ist vielschichtig...

aber vielleicht ist Galizien eine Geschichte in Bildern...

und vielleicht ist Galizien ein verschlossenes Tor oder ein Tor mit vielen Schlössern.

Auf alle Fälle ist Galizien ein Land mit vielen Namen.

Das Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ (<http://dk-galizien.univie.ac.at>) ist ein vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF gefördertes an der Universität Wien angesiedeltes Projekt zur transdisziplinären und interkulturellen Erforschung jenes ehemaligen Kronlandes. Beteiligt sind die Wiener Germanistik (Annegret Pelz, Johann Sonnleitner), Geschichte (Christoph Augustynowicz, Andreas Kappeler, Andrea Komlosy), Judaistik (Klaus Samuel Davidowicz) und Slawistik (Michael Moser, Stefan Simonek, Alois Woldan). Im Rahmen dieses Kollegs, das nun schon in die zweite Runde starten konnte, werden insgesamt 14 KollegiatInnen (9 interne und 5 assoziierte Mitglieder) in den nächsten drei Jahren an ihren Dissertationen zu Galizien und seinem multikulturellen Erbe arbeiten können. Gefördert werden im Rahmen des Kollegs auch die Beziehungen zwischen Österreich, der Ukraine und Polen. Im Juni 2010 begaben sich die 14 KollegiatInnen, zusammen mit den beiden PostDoc-KoordinatorInnen sowie Christoph Augustynowicz, auf eine gemeinsame Reise, um die Spuren Galiziens in der heutigen Ukraine und in Polen zu entdecken.

Anmerkungen

1 Daniel Mendelsohn: The Lost. A Search for Six of Six Million. New York, London, Toronto, Sydney: Harper Perennial 2007, 485.

2 Jonathan Safran Foer: Everything is Illuminated. New York: Harper Collins 2003, 30f.

3 Omer Bartov: Erased. Vanishing Traces of Jewish Galicia in Present-day Ukraine. Princeton and Oxford: Princeton University Press 2007.

4 Aus dem Album „Von hier an blind“, 2005, der Musikgruppe „Wir sind Helden“.



Der jüdische Friedhof von Tarnów